

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Herausgirt von Leopold Kordesch.

II. JAHRGANG.

N^o 2.

Montag am 6. Mai

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stode.

Zu spät.

(Für Musik.)

Sah ein Maieröseln blühen
Als die Blätter schon verweht,
Und ich seufzte: Arme Rose,
Wehe dir, du kamst zu spät!

Einen Falter sah ich schimmern
Kalt vom frühen Nord umweht,
Und ich seufzte: Armer Falter,
Wehe dir, du kamst zu spät!

So auch kenn' ich eine Liebe,
Wie ein Brak vom Sturm verweht—
Maieröseln, Falter, Liebe,
Ach, zu spät, zu spät, zu spät! —

Joh. Nep. Vogl.

Waterländische Erinnerungen

Von H. v. E.

— et meminisse juvat.

X.

Ignaz Caetan von Buset zu Feistenberg, Bischof von Triest.

Auf dem Familiengute Ruckenstein (Taritschendorf) an der Save in Unterkrain, erblickte Ignaz Caetan v. Buset am 11. August 1745 das Licht der Welt, und in der Hauptstadt seines Vaterlandes, nämlich zu Laibach, machte er seine Vorbereitungsstudien. — Die Theologie hörte er am deutschen Collegium zu Rom, wo er sich die theologische Doktorwürde erwarb. Schon 1769, also kaum 24 Jahre alt, trat Buset auf einer Pfarre in Oesterreich in die Seelsorge; fünf Jahre darauf, das ist, im Jahre 1774 wurde er bereits zum Probst des Capitels zu Mitterburg ernannt, als welcher er nebstbei mehrere geistliche Aemter bekleidete.

Die Auflösung des Bisthums Wiben hatte für Buset zur Folge, daß er als General-Vicar jene Diöcese sowohl, als die von Parenzo zur Administration überkam, und als hierauf die Diöcesen von Triest und Wiben (1789) im Bisthum Gradiska vereinigt wurden, vertrat Buset das Amt eines Kreisdechanten von ganz öster. Istrien; bei Wiederherstellung des Bisthums Triest (1791) wurde Bu-

set aus allerhöchster Huld Canonikus, dann Probst des restaurirten Capitels von Triest, und Bischof Graf Sigmund Hohenwart, gleichfalls unser Landsmann, auf den Krain stolz seyn darf, ernannte ihn zu seinem General-Vicar.

Bischof Sigmund Graf v. Hohenwart erhielt mit der päpstlichen Bulle vom 12. September 1794 den Bischofsstuhl von St. Pölten in Oesterreich, und am 8. October desselben Jahres wurde Buset vom Triester Domcapitel als Vicarius der erledigten Diöcese erwählt, und ihm die dem Capitel heimgefallene, geistliche Jurisdiction eingeräumt. Hierauf wurde Buset durch allerhöchsten Beschluß und mit Bestätigung vom heiligen Stuhle, der 86te Bischof von Triest, als welcher er am 23. October 1796 vom Laibacher Erzbischof Michael Baron Brigido unter Assistentz des Weihbischofs, Bischofs von Verbe, und General-Vicars Franz Freiherrn v. Reigersfeld, dann des infulirten Erdecans Bernardin Camnich, in der Kathedralkirche zu St. Just feierlichst consecrirt wurde. — Die Installation und Besignahme der Diöcese fand am 30. desselben Monats Statt, worauf der neue Oberhirt die Huldigung und den Handkuß des Domcapitels, und die Glückwünsche einer Deputation der gelehrten Gesellschaft der Arcadier, deren Mitglied er schon früher war, empfing. Der Exjesuit Franz Paul Sulvini verherrlichte dieses Fest mit nachstehendem Sonette:

Sacro Pastor, che il merto ha collocato
In questa di Trieste antica Sede,
La Religione, e il culto minacciato
Pronto da Tua virtù sostegno chiede.

Da moderne empie massimé agitato,
Presso al periglio il greggio Tuo si vede!
Deh! vola in campo coraggioso e armato;
Impugna l' armi che a Te Cristo diede.

Di salute la speme che consola
Sia l' elmo; e sia giustizia Tua lorica;
Scudo la fiede, e spada la parola:

Così vinta la ciurma a Dio nemica,
Che i popoli seduce e al cielo invola,
Premio condegno avrà la Tua fatica.

Das vorstehende Sonett liefert einen redenden Beleg, unter welchen mißgünstigen Verhältnissen und critischen Umständen der Oberhirt sein Amt übernahm; er aber entsprach den in ihn gesetzten Erwartungen vollkommen; mit heiligem, apostolischen Eifer hütete er seine Herde bis er im Februar 1803 von einer allgemeinen Wassersucht befallen wurde, von der er nicht wieder genas. Schon im Juni desselben Jahres ließ sich der fromme Prälat, in Folge der Zunahme seines Uebels, die Sterbsakramente reichen; das Allerheiligste wurde im feierlichen Zuge, unter Vortritt vieler Priester, und in Begleitung einer großen Volksmenge nach dem bischöflichen Pallaste gebracht, wo der Leidende dasselbe im bischöflichen Ornate am Betstuhle knieend erwartete, und mit beispielevoller Hingebung und auferbaulicher Andacht, unter thränenvoller Nührung der anwesenden Andächtigen, die stärkende Wegzehrung empfing. Am 1. September 1803 machte der Tod den Leiden des stillen Dulders ein Ende. Das Leichenbegängniß wurde mit einer zahllosen Volksmenge von sämmtlicher armenischer und katholischer Geistlichkeit der Diöcese gefeiert. Sechs Priester im Ornate trugen die Bahre, und viele Fackelträger umgaben den Sarg, welchen das ritterliche Wappenschild der Familie Buset schmückte. Der Leichnam wurde in der Giulianischen Gruft der Kathedralekirche, zur Seite der königlichen Prinzessinen von Frankreich, Maria Victoria und Franzisca Maria Adelsheit, welche 1799 und 1800 daselbst deponirt wurden, zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Habicht.

Tragi-komische Novelle von J. Föwenihal.
(Fortsetzung.)

Luiſe kannte durchaus keinen Widerspruch. Als gute, folgsame Tochter fügte sie sich in die Wünsche ihrer Eltern, die diese Ehe als ein wahres Glück ansahen. Zudem hatte Luiſe die siegwartifirenden, weinerlichen Romane nicht gelesen, und ihre Ideen waren daher auch nicht überspannt, und wenn ihr auch die Nase ihres Vatten anfangs einigen Anstoß gab, so fühlte sie sich doch anderseits durch die vortrefflichen Eigenschaften seines Herzens vollkommen befriedigt.

Das erste Jahr der Ehe ging glücklich vorüber. Freilich hatte aber auch der wackere Fleur d'Orange ganz im Interesse seines Herrn agirt. Wo er zehn Meilen in der Runde einen Großnasigen aufreiben konnte, lud er ihn in's Schloß. So bekam Luiſe lauter Männer und Frauen zu sehen, die mehr oder minder ihrem Vatten ähnlich waren. In seinem Eifer wollte er gar einmal der Köchin, der Kammerfrau, dem Stallknechte, den Bauern und sich selbst wächserne Nasen aufsetzen; allein dieses Projekt scheiterte und mußte aufgegeben werden. Er begnügte sich daher, die Säle des Schloßes mit Portraits aller berühmten Männer zu schmücken, die sich zugleich durch ihre merkwürdigen Nasen einen Namen in den An-

nalen der Geschichte gemacht hatten. Die Sammlung soll äußerst vollständig gewesen seyn; sie begann mit Friedrich dem Großen und schloß mit Meyerbeer und Paganini.

Ich weiß nicht, wie Luiſe auf den Einfall gerieth, die Residenz zu besuchen, das aber weiß ich, daß bald alles zur Reise bereitet war, und sie sich nach wenigen Tagen in der Hauptstadt befanden.

Habicht spielte hier eine gute Figur; er empfing viele Besuche, aber ach! viele junge Leute! Luiſe war fortwährend von Anbetern umschwärmt.

Habicht fühlte jetzt die Schlangenqualen der Eifersucht. Er wollte bemerkt haben, daß Luiſen besonders die Huldigungen eines jungen und lebenswürdigen Edelmannes nicht gleichgültig waren. Einmal überraschte er sie gar mit einem parfümirten Billet-Dour in der Hand. Jetzt blieb ihm kein Zweifel mehr an seinem Unglücke. Ohne Jemanden sein Vorhaben mitzutheilen, setzte er die eine Hälfte seines Vermögens in Wechsel um, ließ seine Frau im Besiz der andern Hälfte, und mit dem nagenden Wurm der Eifersucht im Herzen, schiffte er sich in Triest nach Alexandrien ein, von wo er sich nach Calkutta begab. Hätte er noch weiter fliehen können, er hätte es gethan. Europa war ihm zu eng und zur Last geworden.

III.

Wie Jaquement, drang er von Calkutta südwärts vom Königreiche Lahore nach Ostindien vor. Der Zufall spielt oft gar wunderbar! — Er war, wenn ich nicht irre, von Lord Bentinck sehr angelegentlich Lippo-Patam, dem Gouverneur der Stadt Seringanagibb, empfohlen worden, dessen Nase trotz der Verschiedenheit der Racen, jener unsers Helden nicht im geringsten nachstand. Wie diese beiden Männer einander gegenüber standen, konnten sie sich des gegenseitigen Erstaunens nicht erwehren, und bald verband sie die Gleichheit ihrer Schicksale, (denn auch Lippo hatte in seinem Lande viel über seine Nase ausstehen müssen) zur innigsten Freundschaft. Lippo-Patam wies ihm eine Wohnung in seinem Pallaste an, gab ihm ein Duzend von den schönsten Bajadern, die er als reicher, indischer Lebemann in seinem Hause unterhielt, zur Bedienung; allein diese grünen Schönheiten mit ihren gelben, vergoldeten, und wie Ambra durchsichtigen Zähnen, mit den schwarzen, balsamirten Rößen, und mit den liebesprühenden Augen vermochten das Andenken an seine Luiſe nicht zu verdrängen, die, wiewohl schuldig, (wenigstens hielt er sie dafür) noch immer frisch in seiner Erinnerung lebte. Uebrigens mißfiel ihm der Aufenthalt in Ostindien keineswegs. Er ritt öfter mit Lippo-Patam auf Elephanten zur Jagd, oder ließ sich, wenn die Tageshitze vorüber war, auf Palankins spazieren tragen. Lippo-Patam, welcher ein Schriftgelehrter war, unterrichtete ihn in den Grundfägen des Gautama, ja er gab sich sogar der Hoffnung hin, ihn zur Annahme des Buddhismus bewegen zu können.

Ein Lieblingsgegenstand der Unterhaltung unserer neuen Freunde war und blieb doch immer ihre Nase; sie ward

zugleich Veranlassung, einander die Geschichte ihrer gegenseitigen kaukasischen und malaischen Racen mitzutheilen, worin sie beide vollkommen bewandert waren. Bei einer solchen Gelegenheit erhob Habicht aber einmal einen Zweifel: „Wenn wir die Bilder des Fo-to oder der ersten Diener des Buddha betrachten,“ sprach er, „die uns von den indischen und chinesischen Malern seit zwei oder dreitausend Jahren geblieben, so waren die Nasen bei Ihnen zu Lande nimmer breit und abgeplattet; die Ihrige aber, lieber Gouverneur, ist gleich dem Schnabel des königlichen Adlers, ganz wie die meinige gebogen, und demnach als eine doppelte Anomalie anzusehen.“ — „Was soll ich Ihnen hierüber sagen,“ erwiderte Tippo etwas verlegen, „ich selbst richtete dieselbe Frage schon mehrere Male an mich, und konnte sie mir niemals genügend lösen. Meine Nase ist in der That eher italienisch, als mongolisch oder malaisch, und wenn meine Mutter nicht als echte Tochter des Brahman sich auf den Scheiterhaufen meines Vaters geworfen hätte, ich würde selbst glauben —“

Ein heftiges Pochen an die Thüre unterbrach ihn bei diesen Worten. Ein Officier trat ein, und bedeutete Tippo-Patam im Namen des Rajah, sich sogleich die Nase abschneiden zu lassen. Der Rajah pflegte öfter eine solche Amputation bei dem geringsten Vergehen seiner Untergebenen anzubefehlen. Tippo, der sich wahrscheinlich eines solchen schuldig gemacht hatte, beugte sich ehrfurchtsvoll, zum Zeichen, daß er sich der Strafe willig unterziehe, und bat sich nur eine Stunde Frist aus, die ihm auch gewährt wurde.

Mittlerweile ließ er einen berühmten Arzt aus Kaschmir rufen, der sich zufällig in Seringanagibb befand, und sich als eifriger Buddhist sogleich zum Gouverneur, seinem Bruder im Glauben, verfügte.

Habicht vergoß wirkliche und aufrichtige Thränen des Mitleids über das seinen Freund betreffende Unglück, dieser aber tröstete ihn lächelnd:

„Ich bin“ sprach er, „meinem Fürsten eher Dank schuldig, er befiehlt mir zur Strafe eine Operation, der ich mich aus eigenem Antriebe schon zwanzig Mal zu unterziehen Willens war. Bald werde ich eine andere Nase haben.“ —

Habicht traute seinen Ohren kaum, und glaubte beinahe, daß sein Freund den Verstand verloren habe.

— „Eine andere Nase?“ sprach er, „wo denken Sie hin?“

— „Ja wohl eine andere Nase, bleiben Sie hier und überzeugen Sie sich selbst von der Wirklichkeit.“ —

Der Arzt gab Tippo-Patam ein Opiat, das ihn in einen festen Schlaf versenkte. Darauf ließ er einen jungen, rüstigen Sklaven mit dem Kopfe abwärts hinknien, schnitt ein Stück aus dem fleischigsten Theile dieses Unglücklichen, und formte es schnell in Gestalt einer Nase.

Habicht stieß einen Schrei des Entsetzens aus, als der Henker gleichzeitig seine Mission vollzog, und kaum hatte der Officier des Rajah den ämtlichen Spruch gegeben: „Die Gerechtigkeit ist vollstreckt“ so appli-

cirte der Arzt die neugeschaffene Nase, setzte ein silbernes Futteral darauf, legte dann dem Patienten einen Leinenverband an und verordnete ihm Ruhe und eine strenge Diät. Einige Tage durfte er nichts als ein säuerliches Getränk zu sich nehmen. *)

Habicht war auf den Ausgang sehr gespannt, und mit unglaublicher Ungeduld sah er dem Zeitpunkte entgegen, welcher von dem Arzte zu Tippo's Genesung verkündet war.

Merkwürdig! wunderbar! unerhört! unglaublich! rief Habicht in Einem fort, als nach Verlauf von vierzehn Tagen Tippo eines Morgens ganz unkenntlich vor ihn hintrat. Er hatte eine Nase trotz des schönsten Hindus.

„Der Kaschmirer Arzt ist der größte Mann, der je existirt hat. In Europa würde man ihm ein Denkmal errichten, kommen Sie in meine Arme, und lassen Sie mich Ihnen vom ganzen Herzen zu Ihrem Glücke gratuliren.“ —

„Sie könnten leicht desselben Glückes theilhaftig werden“ versetzte Tippo, „wenn Sie sich der Hand unsers Arztes anvertrauen wollen, er hat in seinem Leben schon Tausende von Nasen geschaffen, und er wird gewiß mit Freuden auch an Ihnen seine Kunst üben.“ —

„Er soll, wenn es ihm gelingt, die Hälfte meines Vermögens haben“, rief Habicht im Gefühle der Hoffnung.

„Ist gar nicht nöthig; ihm genügt es, Ihnen einen Dienst leisten zu können. Zudem ist die Operation für ihn eine Kleinigkeit. Wollen Sie ihm jedoch einen Beweis Ihrer Dankbarkeit geben, so schenken Sie ihm einige Pallien des feinsten Reises.“

„So möge er denn kommen! Ich sterbe vor Ungeduld, wenn mein Glück nicht heute schon entschieden wird.“

„Gut, ich werde ihn rufen lassen“ sprach der biedere Tippo, und er hielt Wort.

Ich übergehe hier eine Scene, die der geneigte Leser schon aus dem Vorhergehenden kennt, und sage bloß, daß die neue Operation vom besten Erfolge gekrönt wurde.

Habicht erkannte sich selbst nicht mehr, als er zum ersten Male wieder sein Gesicht im Spiegel erblickte. Was wird man in meiner Heimat sagen, was wird Fleur d'Orange zu meinem Glücke sagen? Er weinte vor Entzücken. „Gott Lob!“ sprach er „nun bin ich ein Mensch, wie jeder andere. Ehre, Freude, Liebe, Alles hat der Himmel mir verliehen!“ —

Es hielt ihn nun nicht länger; er mußte nach Europa zurück.

Schon nach einigen Tagen umarmten sich scheidend die beiden Freunde; Habicht begab sich nach Calcutta, um von dort auf einem Schiffe der Compagnie nach London zu reisen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Nach Angaben mehrerer Reisebeschreiber, die allen Glauben verdienen, ist die Nasenoperation in Asien, besonders in Sindh, häufig; auch in Europa soll dieselbe, namentlich mit vorzüglichem Glücke vom Herrn Hofrath Dr. Grafe vorgenommen worden seyn.

